

Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Band: 47 (1996)

Heft: 4: Buchillustration in Paris = Livres illustrés à Paris = Il libro ullustrato a Parigi

Rubrik: Museen / Ausstellungen = Musées / Expositions = Musei / Esposizioni

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

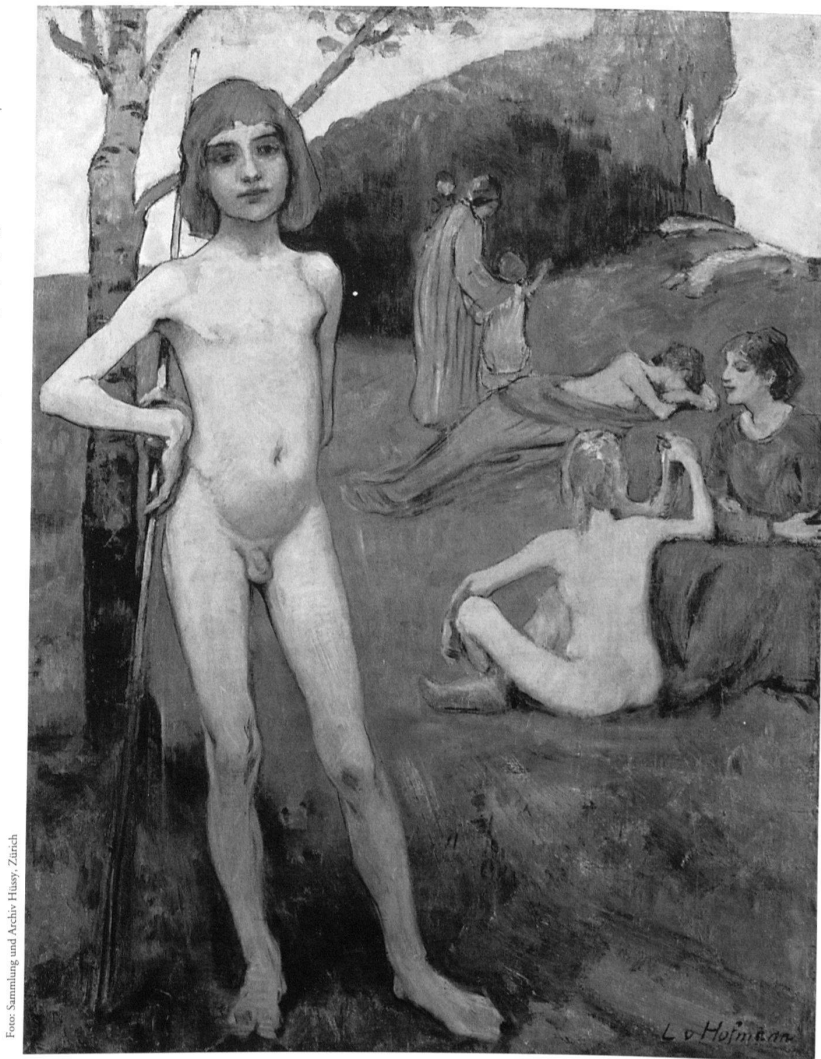
Museen / Ausstellungen
Musées / Expositions
Musei / Esposizioni

Sammlung und Archiv Ludwig von Hofmann in Zürich

Sammlung und Archiv Hüsey, Hochstrasse 66, 8044 Zürich, Tel. 01/262 25 32. – Öffnungszeiten für Besucher nach vorheriger Anmeldung unter Tel. 01/262 78 22, Mi und Do 9.30–11.15 Uhr.

Im Herzstück von Thomas Manns Roman «Der Zauberberg», dem Schneekapitel, lässt der Autor den Leser der Hauptfigur Hans Castorp in paradiesische Traumwelten folgen. Bei der Beschreibung dieser traumsichtigen Landschaften greift Thomas Mann auf eigene Scherlebnisse zurück – Eindrücke, die er vor Bildern des deutschen Malers Ludwig von Hofmann (1861–1945) gewonnen hatte. Wie nah die Kunst Hofmanns dem Literaten war, lässt sich noch heute bei einem Besuch des Thomas-Mann-Archivs in Zürich ermessen. Unter den Gegenständen des Arbeitszimmers befindet sich nämlich das von ihm hochgeschätzte Gemälde «Die Quelle».

Neben diesem Werk befinden sich bereits seit 1911 Hofmanns «Badende Knaben» im Besitz des Kunsthauses Zürich. Erste Ausstellungen mit Arbeiten des Künstlers fanden 1898 in Basel und 1899 in Zürich statt, erstere durch die Fürsprache Heinrich Wölfflins. Neuerdings geben nun Sammlung und Archiv Ludwig von Hofmann in Zürich reichen Einblick in das Schaffen dieses Künstlers. Doch, wer war dieser Maler, der viele seiner Zeitgenossen – neben Thomas Mann etwa Rainer Maria Rilke oder Henry van de Velde – so beeindruckte? In der Berliner Kunstszene des ausgehenden 19. Jahrhunderts gehörte er mit Edvard Munch und Lovis Corinth zu deren aufsehenerregenden Protagonisten. Sein Name war weit über die Grenzen der deutschen Hauptstadt hinaus bekannt und die 1903 erfolgte Berufung an die Grosseherzogliche Kunstschule in Weimar, wo Harry Graf Kessler einen illustren Kreis von Künstlern um sich scharte, zeugt von der Anerkennung des Künstlers. In die Weimarer Jahre fällt Hofmanns Beteiligung an der Ausgestaltung des neuerrichteten Hauptgebäudes der Jenaer Universität, für dessen Senatssitzungssaal er das dreiteilige Wandgemälde «Die Musen» schuf. Unter den weiteren beteiligten Künstlern befand sich auch der Schweizer Ferdinand Hodler, dessen Wandbild «Auszug deutscher Studenten in den Freiheitskrieg von 1813» grosse Diskussionen auslöste. Auf die grosseherzogliche Residenzstadt folgte 1916 Dresden, wo Ludwig von Hofmann an der Aka-



Ludwig von Hofmann, *Idolino*, um 1892, Öl auf Leinwand, 67×51,6 cm, signiert, Sammlung und Archiv Hüsey, Zürich.

demie bis 1931 die Professur für Monumentalmalerei innehatte. 1945 starb er in Pillnitz bei Dresden.

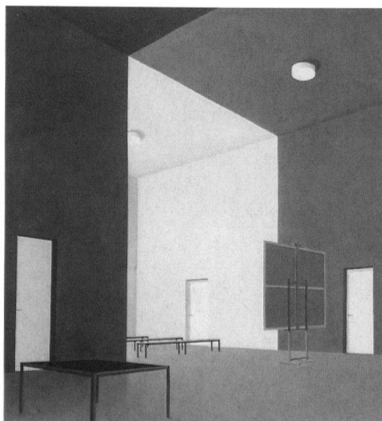
Hofmanns Schaffen erstreckt sich über einen Zeitraum von rund sechzig Jahren und zeigt innerhalb dessen Spuren verschiedener Kunstströmungen, vom Historismus bis zur Neuen Sachlichkeit. Sein Werk vereint dabei die Tradition deutscher idealistischer Malerei mit Impulsen aus der damals als unerhört empfundenen französischen Kunst. Leitmotiv seines Schaffens ist die arkadische Landschaft, die Mensch und Natur in harmonischem Einklang zeigt. Die Figurenauffassung des Künstlers steht in der Nachfolge eines Hans von Marées und Puvis de Chavannes.

Das vielfältige Werk wurde in neuerer Zeit von der Fachwelt kaum gewürdigt. Das im letzten Jahr vom Sammler Peter H. R. Hüsey ins Leben gerufene Archiv Ludwig von Hofmann möchte das künstlerische Werk wissenschaftlich aufarbeiten und der

Öffentlichkeit zugänglich machen. Als Basis hierfür dient die repräsentative Sammlung an Werken Hofmanns, die mehr als 600 Arbeiten aus allen Schaffensperioden und Techniken umfasst. Im Archiv sind neben Literatur zu Hofmann und seinem kulturellen Umfeld auch wichtige Zeitschriften der Jahrhundertwende und mehrere Briefwechsel des Künstlers verfügbar.

In enger Zusammenarbeit mit anderen kulturellen Institutionen wird mit dem Künstler Ludwig von Hofmann interdisziplinär ein bedeutendes Stück europäischer Kunst- und Kulturgeschichte erschlossen. Die Sammlung soll auf längere Sicht in musealer Form dem Publikum geöffnet und das Archiv in eine öffentliche Trägerschaft überführt werden. Für die zahlreichen Freunde europäischer Kunst der Jahrhundertwende wird sich damit die Gelegenheit bieten, einen einstmals hochgeschätzten Künstler neu zu entdecken.

Ingo Starz



Thomas Huber, *Arrêt sur l'image – Studio I, Discours*, 1992, *huile sur toile*, 160×160 cm, Collection particulière.

Thomas Huber – Arrêt sur l'image

Ausstellung im Musée cantonal des Beaux-Arts Lausanne, Palais de Rumine, Place de la Riponne 6, 1000 Lausanne 17, Tel. 021/312 83 32. – 6. Oktober bis 8. Dezember 1996. – Öffnungszeiten: Di, Mi 11–18 Uhr, Do 11–20 Uhr, Fr–So 11–17 Uhr.

Eine Ausstellungseröffnung ist angesagt. Der Künstler soll selbst die Eröffnungsrede halten. Als die ersten Besucher kommen, stellt er mit Entsetzen fest, dass der Ausstellungsaufbau nicht fertig ist. Noch schlimmer sind die Zweifel, die ihn befallen, wenn er sich mit dem Bild beschäftigt, das er zeigen will. Hat er es überhaupt gemalt oder ist dort nichts zu sehen? Denn, wie er es dreht und wendet, das Bild ist nicht zu sehen. Es zeigt sich nur von seiner Rückseite. Schuld an der Sache scheint die Familie zu sein, seine Kinder, seine Frau, vor allem aber ein kleines Monster, das ihn schon die ganze Zeit gequält hat. Oder, fragt er sich, sind die Ausstellungsbesucher schuld?

Entgegen allen Schuldzuweisungen ist für diesen Alptraum wohl der Künstler selbst verantwortlich. Es ist sein Alptraum. Thomas Huber hat ihn gemalt. In seiner «Rede» versucht er vor dem Bild «die Ausstellung» über seine Bildauffassung zu referieren. Von dem besagten Bild bleibt jedoch unklar, ob er es überhaupt gemalt hat. An allem ist der kleine Zwerg schuld, sagt Thomas Huber.

Musée cantonal des Beaux-Arts Lausanne

Im Zeichen der Nelke – Maler und ihre Bilder um 1500

Ausstellung im Schweizerischen Landesmuseum Zürich, Museumstrasse 2, 8006 Zürich, Tel. 01/218 65 11. – 11. Dezember 1996 bis 26. Januar 1997. – Öffnungszeiten Di–So 10–17 Uhr.

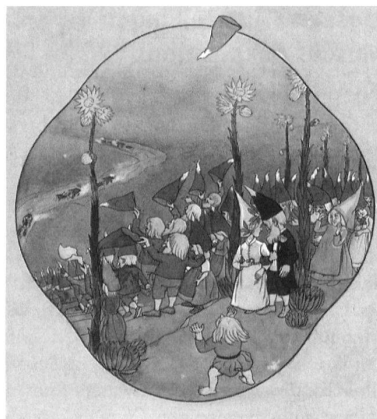
Zwischen 1480 und etwa 1510 entstand in der damaligen Eidgenossenschaft eine Reihe von Gemälden mit einem eigenartigen Merkmal: Im Vordergrund der Darstellung liegen jeweils zwei Nelkenblüten. Ihre Bedeutung ist bis heute ein Rätsel geblieben. Die Maler, deren Namen meistens unbekannt sind, werden heute Nelkenmeister genannt. Rund dreissig Werke dieser Nelkenmeister sind erhalten. Sie haben weder einen einheitlichen Stil noch die gleiche Herkunft. Offenbar benutzten mehrere Malerwerkstätten in Solothurn, Bern, Zürich und Baden das Nelkenzeichen. Die Suche nach dem Schlüssel zu diesen geheimnisvollen Blüten führt zu ganz grundsätzlichen Fragen nach der Funktion der Kunst und der Stellung des Künstlers am Ende des Mittelalters. Die Ausstellung *Im Zeichen der Nelke – Maler und ihre Bilder um 1500* nimmt sich dieser komplexen Thematik an.

Ein erster Bereich der Ausstellung zeigt einen nahezu vollständigen Überblick über die «Nelkenbilder», ein zweiter erläutert die Bestimmung und Inhalte dieser fast ausschliesslich religiösen Werke, ein dritter das Selbstverständnis sowie die Arbeitssituation und -organisation der damaligen Künstler. Ein vierter Bereich widmet sich der mittelalterlichen Maltechnik, die damals sehr strengen Regeln folgte. Der Kreis schliesst sich mit der Frage nach der Nelke.

Die Ausstellung entwickelte sich aus dem Forschungsprojekt *Die schweizerischen Nelkenmeister* des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft (SIK), welches vom Schweizerischen Nationalfonds finanziert wurde. Nach Freiburg i. Ue. und Zürich soll sie auch in Colmar, Bern, Basel, Luzern und Dijon präsentiert werden. CF



Werkstatt eines Zürcher Nelkenmeisters, der hl. Eligius als Schmied, Ausschnitt, Öl auf Holz, 105,5×138 cm, Schweizerisches Landesmuseum Zürich.



Ernst Kreidolf, Original zu «Die Wiesenzwerge» III. *Der Hochzeitszug der Zwerge winkt den ankommenden Wagen*, vor 1903, Tusche (Feder), Aquarellfarben und Deckweiss, 28,9×21,9 cm, Verein Ernst Kreidolf Bern.

Ernst Kreidolf – Das Leben ein Traum

Ausstellung im Kunstmuseum des Kantons Thurgau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, Tel. 052/748 41 20. – 8. September 1996 bis 16. Februar 1997. – Öffnungszeiten: Mo–Fr 14–17 Uhr, Sa und So 11–17 Uhr; vom 16. Dezember 1996 bis 5. Januar 1997 bleibt das Museum geschlossen.

Den Namen Ernst Kreidolf kennen meist nur Liebhaber und Kunstspezialisten. Seine Bildwelten sind aber bei vielen Menschen seit ihrer Kindheit fest in der Erinnerung verankert: Ernst Kreidolf ist der Schöpfer der weitverbreiteten Kinderbücher «Blumen-Märchen», «Die Wiesenzwerge», «Das Hundefest» und «Ein Wintermärchen», um nur die bekanntesten zu nennen. Neben seinen Kinderbüchern ist ein reiches künstlerisches Œuvre entstanden, das neben frühen Stilleben symbolisch aufgeladene Landschaftsbilder sowie naturalistische Darstellungen von Pflanzen und Tieren enthält. Die Ausstellung *Ernst Kreidolf – Das Leben ein Traum*, die nach grossem Erfolg im Kunstmuseum Bern nun im Kunstmuseum des Kantons Thurgau gezeigt wird, gibt einen umfassenden Überblick über alle Schaffensbereiche des Künstlers.

Ernst Kreidolf wurde 1863 in Bern geboren, liess sich zunächst in Konstanz zum Lithografen und später in München an der Akademie zum Maler ausbilden. Die hoffnungsvoll begonnene Karriere wurde 1889 jedoch jäh durch gesundheitliche Probleme unterbrochen. Nach seiner Genesung 1894 begann er mit der Gestaltung seines ersten Bilderbuches, dem in der Folge zahlreiche weitere folgten. Trotz seines Erfolgs mit Kinderbüchern gab Ernst Kreidolf die Malerei nicht auf. Die Resonanz des Malers Kreidolf blieb jedoch im Gegensatz zum Erfolg als Bilderbuchgestalter bescheiden.

CF

Das Museum Jean Tinguely – ein neues Erlebniscenter im Dreiland

Museum Jean Tinguely, Grenzacherstr./Solitude-Park, 4058 Basel, Tel. 061/681 93 20. – Öffnungszeiten: Mi–So 11–19 Uhr.

Für den vitalen Spassvogel Tinguely hegt man in Basel grosse Sympathie. Sein Faschnachtsbrunnen am Theaterplatz hat sich zu einem der beliebtesten städtischen Treffpunkte entwickelt. Dass nun für die meist fröhlichen, zuweilen aber auch melancholisch gestimmten kinetischen Objekte des 1991 verstorbenen Künstlers ein Museum geschaffen wurde, hat allerdings nicht die entsprechende Begeisterung ausgelöst. Die Eröffnung des grossen Ausstellungshauses am 3. Oktober 1996 stand nämlich ganz im Zeichen der 100-Jahr-Feierlichkeiten des pharmazeutischen Konzerns Hoffmann-La Roche, der mit dem Museum sich selbst, der Basler Bürgerschaft und der Kunstwelt ein Jubiläumsgeschenk, sich aber auch gleichzeitig die Sache des Künstlers zu eigen machte. Dies ist Künstlerfreunden wie Anhängern Tinguelys sauer aufgestossen, geht dieses prestigeträchtige Unternehmen ihrer Ansicht nach völlig an der Person Tinguelys vorbei. Kritik wurde dem 30 Millionen teuren Objekt aber nicht nur hinsichtlich der Idee eines solch feierlich-ernsthaften Museums zuteil, sondern auch in bezug auf dessen architektonische Hülle, die, vom Tessiner Architekten Mario Botta geschaffen, den Kritikern als den Werken unangepasst scheint. Lieber hätten es Tinguelys Künstlerfreunde gesehen, dass dessen Maschinenplastiken in der ehemaligen Glasfabrik im Greyerzer Weiler La Verrière weiterdröhnen. Niki de Saint Phalle, Witwe und Haupterin des Künstlers, brachte jedoch den Grossteil des Nachlasses in die Jubiläumsstiftung der Firma Hoffmann-La Roche ein, wodurch sie den Unterhalt der fragilen Objekte gesichert sieht.

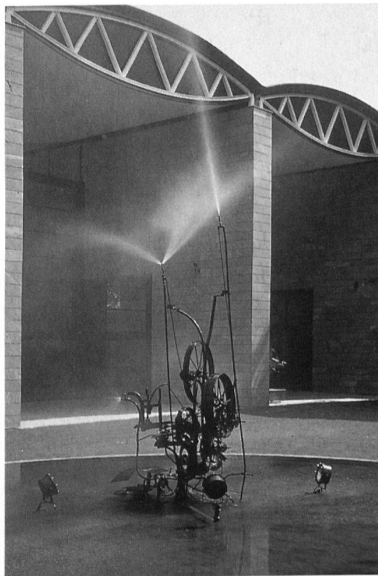


Foto: Museum Jean Tinguely, Basel, Christian Baur

Basel, Museum Jean Tinguely, Eingangsbereich im Westen mit der «Schwimmwasserplastik» von 1980.

Ob diesem unschönen Disput sei nun aber der Wert der Sache nicht übersehen. Fraglos sorgt das Museum für die Neuordnung einer sehr unerfreulichen städtebaulichen Situation. Mit seiner Lage an der Ostflanke des lieblichen Solitude-Parks unmittelbar am rechten Rheinufer bildet der rosa Sandsteinkomplex gegenüber der Grünfläche nicht nur optisch einen weit verträglicheren Abschluss als das noch weiter östlich anschliessende Autobahntrasse, er schafft darüber hinaus auch akustisch eine Lärmschutzbarriere. Die Architektur trägt mit ihren vier Schauseiten dieser ungemütlichen Umgebung Rechnung: Gegenüber den zwei verkehrsreichen Strassen, der Autobahnbrücke und der Grenzacherstrasse, gibt sich der Bau mit geschlossenen Mauern, Rundturm und vorkragenden

Volumen burgartig abweisend, auf den Park hin öffnet er sich grosszügig durch eine weite Glasfront. Diese Westansicht mit dem Portikus bestimmt das charakteristische Gesicht des Bauwerks. Die zum Fluss weisende Fassade dominiert eine dem Hauptkörper vorgehängte gläserne Passerelle, die dem Besucher als eine Art überdeckte Promenade über dem Rheinufer dient. Den primären Eindruck im Gebäudeinnern fängt die riesige Haupthalle ein, die sich durch absenkende Zwischenwände in fünf nebeneinanderliegende Räume unterteilen lässt – dies vielleicht in weiser Voraussicht auf eine spätere Nutzung des Gebäudes. In dem vorgegebenen Parcours werden die riesigen Maschinen in dieser Halle dem Besucher allerdings als Schlussbouquet präsentiert. Der Besucher wird zunächst auf die Passerelle geleitet und von hier in den Ostrakt geführt, der sich entlang der gesamten Ostseite der Halle erstreckt. Dieser bildet auf drei Stockwerken, von denen sich das mittlere logenartig auf die imposante Halle hin öffnet, zusammen mit der grossen Halle den Ausstellungsbebereich des Museums. Ausgestellt sind Werke des Künstlers aus dreieinhalb Jahrzehnten, aus den fünfziger bis achtziger Jahren, davon Reliefs, kinetische Konstruktionen sowie Arbeiten auf Papier.

Von der äusseren Gestalt her, dem Dickwandigen und dem Sichtstein, mag man beim Bau des Museums zwar auf einen Entwurf des Architekten Botta schliessen, von der Grundform her überrascht er jedoch, da der Festkörper nicht auf die sonst übliche Zylinder- oder Kubusform zugeschnitten ist. Aus der Vogelschau nimmt sich der Bau gar wie eine Industriehalle aus, die mit den auf Symmetrie und skulpturale Wirkung angelegten Bauten Bottas nur noch wenig gemeinsam hat. Auch der Lichteinfall ist grosszügiger bemessen: Das Licht dringt nicht durch die sonst üblichen Mauerschlitze ein, sondern im Westen durch eine breite Fensterfront. In jedem Falle fühlt man sich in Basel nach dem klobigen Bankenbau am Aeschenplatz mit der Architektur Mario Bottas wieder versöhnt.

Trotz all den geäusserten Vorbehalten wird das Tinguely-Museum innerhalb des Basler Kulturangebots zweifellos einen wichtigen Platz einnehmen, zieht es doch die verschiedensten Besuchergruppen an: Die Familien mit Kindern lockt das Erlebnis mit den fröhlichen und lauten Maschinenplastiken und kinetischen Objekten, Anhängern der Kunst Tinguelys bietet sich eine erstklassige Werkübersicht, die Architekturtouristen schliesslich interessiert der Bau des Tessiner Kultarchitekten Mario Botta.

Zur Eröffnung des Tinguely Museums erschienen im Benteli Verlag, Bern, zwei Katalogbände.

CF

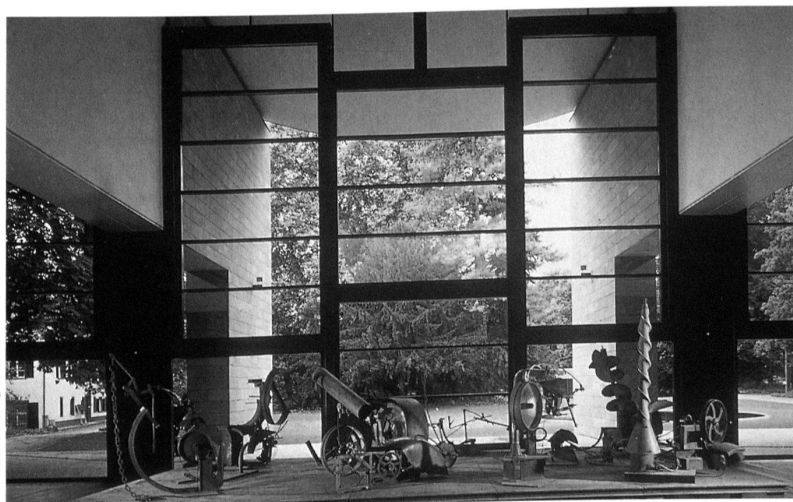


Foto: Museum Jean Tinguely, Basel, Christian Baur

Basel, Museum Jean Tinguely, die grosse Ausstellungshalle im Erdgeschoss mit Aussicht auf den Park.